

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Erzählerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Völske Bad Homburg v. d. H.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstr. 24

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Btg., auswärts 20 Btg., im Kleinmetall
92 mm breit 50 Btg. — Die Einzelsnummer 10 Btg.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 70

Montag, den 24. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der Reichsminister des Innern teilte den Landesregierungen in einem Erlaß mit, daß mit der Ausführung des Reichstagsbeschlusses über den öffentlichen Anschlag der Umgebung des Reichspräsidenten vom 13. März über die Haager Beschlüsse die Reichszentrale für Heimatdienst beauftragt worden ist.

Der neue Reichsbankpräsident Dr. Luther ist in Zürich eingetroffen, um sich dem Präsidenten der Schweizerischen Nationalbank, Professor Bachmann, vorzustellen und mit ihm Fragen der internationalen Zahlungsbank zu besprechen.

Die französische Seeresverwaltung beabsichtigt die Abhaltung von großen Herbstübungen an der deutsch-lothringischen Grenze, um festzustellen, ob die Festungen Metz und Verdun und das Gebiet von Nancy vor einem Flugangriff geschützt werden können.

In einem rumänischen Dorfe bei Jassy sind acht Kinder eines Feuerbrands zum Opfer gefallen. Der Brand verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß die Bauern, von Panik ergriffen, flüchteten und die Kinder im Stich ließen.

Nach einer amtlichen Mitteilung des Präsidenten Hoover hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika die Zurückziehung der Hälfte der in Nicaragua befindlichen amerikanischen Marinekräfte angeordnet.

Ministerpensionen.

Im alten Staat waren die Minister reguläre Staatsbeamte mit allen deren Rechten und Pflichten. In der Regel gingen sie auch aus der Beamtenlaufbahn hervor. Wenn sie in den Ruhestand traten, erhielten sie folgerichtig die ihnen beamtenrechtlich zustehende Pension.

Der neue parlamentarisch regierte Staat hat die rechtliche Stellung des Ministers grundsätzlich verändert. Der Minister ist kein unwiderruflich angestellter Staatsbeamter, meist kommt er auch nicht aus der Beamtenlaufbahn, sondern aus dem Parlament, dessen Vertrauen er zur Führung seines Amtes bedarf. Wird ihm dieses Vertrauen versagt, so muß er zurücktreten. Daraus folgt, daß die Ministerherrlichkeit unter Umständen von nur sehr kurzer Dauer sein kann. Es ist möglich, daß ein Minister heute sein Amt übernimmt und morgen schon vom Parlament gestürzt wird.

Diesen völlig veränderten Verhältnissen hat die Gesetzgebung erst jetzt Rechnung getragen. Am 18. März hat der Reichstag mit 330 gegen 70 Stimmen einem Gesetzentwurf zugestimmt, der die Rechts- und Pensionsverhältnisse der Reichsminister neu regelt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die parlamentarischen Minister rechtlich ebenso behandelt, wie die Beamtenminister der Vorkriegszeit. Das hat in der Bevölkerung insofern großen Unwillen angeregt, als es dadurch vorkam, daß ein Reichsminister nach verhältnismäßig kurzer Dienstzeit eine sehr erhebliche Pension bis an sein Lebensende einstecken konnte. Es war das namentlich dann der Fall, wenn der Minister aus der Beamtenlaufbahn kam. Wenn nämlich ein Beamter — sei es nun ein unterer, mittlerer oder oberer Beamter — Minister wurde und dieses Amt auch nur wenige Tage bekleidete, wurde sein Ruhegehalt aus den Ministerbezügen errechnet. Der Reichstagsabgeordnete Erich weist in einer bemerkenswerten Veröffentlichung darauf hin, daß in diesem Falle die Ministerpension 25 000 bis 30 000 Mark jährlich betrug. Ein Minister, der vorher nicht Staatsbeamter war, erhielt nach seinem Austritt Pension nur, wenn er mindestens zwei Jahre im Amt war; sie betrug in diesem Falle etwa 10—12 000 Mark jährlich.

Bisher hatten wir also zwei Arten von Ministern; solche, die aus freien Berufen und solche, die aus der Beamtenlaufbahn kamen. Die Letzteren hatten gegenüber den Ersteren bezüglich des Ruhegehalts große Vorteile. Das oben erwähnte Gesetz vom 18. März, d. h. hat diesen Zustand beseitigt. Nach diesem Gesetz werden die Reichsminister, sofern sie Beamte waren, ihrer Beamtenstellung enthoben. Sie werden dadurch den übrigen Ministern gleichgestellt. Ferner gibt es — von bestimmten Ausnahmen abgesehen — für die Reichsminister künftig überhaupt keine Pension mehr. Von dem Zeitpunkt ab, zu dem die Reichsminister ausscheiden, erhalten sie nur noch ein Übergangsgeld. Dieses Übergangsgeld wird für die gleiche Anzahl von Monaten gezahlt, für die der Berechtigte ohne Unterbrechung Gehaltsbezüge erhalten hat, mindestens jedoch für sechs Monate und höchstens für fünf Jahre. Minister, die nach dem Ausscheiden aus der Ministerstellung das 50. Lebensjahr vollendet haben, erhalten das Übergangsgeld für die doppelte Anzahl von Monaten bzw. Jahren. Ueber die Höhe des Übergangsgeldes ist folgendes bestimmt: es ist für die ersten drei Monate gleich dem vollen Ministergehalt und beträgt für die spätere Zeit die Hälfte. Das Übergangsgeld soll den auscheidenden Ministern die Möglichkeit verschaffen, in ihren früheren Beruf zurückzukehren und für die Lebenszeit einen entsprechenden Lebensunterhalt ermöglichen.

Eine lebenslängliche Versorgung, also eine Pension, sieht das neue Gesetz nur für den Fall vor, daß ein Minister bei Ausübung seines Amtes ohne eigenes Verschulden eine Gesundheitsschädigung erleidet, die seinen Gesundheitszustand wesentlich und dauernd beeinträchtigt. In diesem Falle kann ihm der Reichspräsident eine Rente bewilligen, die

Hapag und Norddeutscher Lloyd.

Eine Interessengemeinschaft in Sicht. — Gemeinsame Betriebsführung. — Die Gewinne werden geteilt. — Die Finanzgebarung jeder Gesellschaft bleibt selbständig.

× Berlin, 23. März.

Schon seit längerer Zeit war bekannt, daß zwischen den beiden größten deutschen Schiffsahrtsunternehmen, der Hamburg-Amerika-Linie (abgekürzt: Hapag) in Hamburg und dem Norddeutschen Lloyd in Bremen Verhandlungen über ein Zusammengehen stattfinden, nachdem sich die beiden Gesellschaften Jahrzehnte hindurch scharfe Konkurrenz gemacht hatten. Die Verhandlungen sind nun, wie Berliner Blätter melden, zu einem gewissen Abschluß gekommen. Die

Unterzeichnung der Abmachungen

sche unmittelbar bevor. Unter Wahrung der Selbstständigkeit beider Gesellschaften soll eine weitgehende Vereinheitlichung durchgeführt werden. Die beiden größten Reedereien werden durch Personalunion ihrer Vorstände und durch Teilung der Gewinne miteinander verknüpft werden. Ueber die Einzelheiten der Vereinbarungen verläutet u. a.: Es wird auf die Dauer von 50 Jahren eine enge

Arbeitsgemeinschaft

abgeschlossen. Beide Gesellschaften werden aber ihre Schiffe wie bisher unter der alten Flagge abfertigen.

20 Prozent des Ministergehalts beträgt und in besonderen Fällen auf 35 Prozent erhöht werden kann. Stirbt ein Reichsminister, so stehen den Hinterbliebenen für die auf den Sterbemonat folgenden drei Monate die vollen Gehaltsbezüge und später Hinterbliebenenfürsorge zu, und zwar für dieselbe Zeit, für die ein Minister Uebergangsgeld erhalten hätte.

Da das Gesetz keine rückwirkende Kraft hat, ist der Rechtszustand jetzt so, daß diejenigen Reichsminister, die in den letzten Jahren Minister waren, ihre Pension weiterbezogen werden, während diejenigen, die künftig das Ministeramt übernehmen, beim Ausscheiden aus dem Dienst nur noch das Uebergangsgeld erhalten werden. Die zur Zeit im Amt befindlichen Reichsminister haben die Wahl zwischen einer Pension nach dem alten Recht oder einem Uebergangsgeld.

Bei dieser Gelegenheit sei — ebenfalls nach den bereits erwähnten Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Erich — noch angefügt, daß in Deutschland zur Zeit 1700 Pensionäre ein Ruhegehalt von über 10 000 Mark jährlich beziehen. Darunter sind etwa 140 Minister, Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre, deren Pensionsbezüge zwischen 10 und 30 000 Mark liegen. 550 Generale beziehen eine Pension von 12 000 bis 20 000 Mark und etwa 1000 Generale eine Pension von weniger als 12 000 Mark jährlich.

Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei.

Der Abschluß.

Im Verlauf der Aussprache, die der Rede des Parteivorstehenden Dr. Scholz folgte, betonte unter vielen anderen Rednern der Reichstagsabgeordnete Dr. Schöne die Notwendigkeit der Wiedererlangung kolonialen Besitzes durch das Reich. Das Fehlen dieser Rohstoffbasis mache sich bei uns immer mehr fühlbar. Ein Deutschland mit Kolonien würde seine Zahlungsbilanz verbessern und die Arbeitslosigkeit mildern können.

Nach Erstattung des Organisationsberichts durch Staatssekretär a. D. Kempfles waren die Arbeiten des Parteitagess erledigt. In seinem Schlusswort wies der Ehrenvorsitzende Dr. Stahl darauf hin, daß sich während der ganzen Tagung in allen Fragen volle Einmütigkeit ergeben habe. Niemand wisse, welches schließlich der Ausgang unserer gegenwärtigen politischen Katastrophe sein werde. Das hänge teils von Umständen ab, die dem Einfluß der Partei entzogen seien, teils auch von der persönlichen Einstellung. Geheimrat Stahl schloß seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Vaterland und erklärte darauf die Verhandlungen für geschlossen.

Enttüllung eines Vassermann-Denkmals.

Der Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei fand am Sonntag nachmittag mit der Enttüllung des Ernst Vassermann-Denkmals seinen Abschluß. Der Parteivorstehende, Reichsminister a. D. Scholz, hielt die Rede. Vassermann, so führte der Redner aus, sei ein wahrhaft nationaler, liberaler und sozialer Mensch gewesen, der seiner Partei neue Ziele und Wege gewiesen habe. Sein Andenken werde nicht erlöschen, solange es eine Deutsche Volkspartei gebe.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes überragte Oberbürgermeister Dr. Heimerich das Denkmal in den Säulen der Stadt Mannheim. Darauf folgten zahlreiche Stranzniederlegungen.

Die gemeinsame Betriebsführung soll in der Weise gesichert werden, daß die Vorstände gegenseitig übernommen werden, indem der Vorstand des Lloyd durch die Mitglieder des Hapag-Vorstandes ergänzt wird und die Bremer Direktoren in den Hapag-Vorstand eintreten. Auf den wichtigsten Weltlinien werden ferner die Schiffe beider Reedereien für gemeinsame Rechnung fahren. Die Gewinne sollen im Verhältnis 1:1 geteilt werden. Diese Zusammenarbeit wird sich sowohl auf den Passagierverkehr wie auch auf das Frachtgeschäft erstrecken. In ihrer Finanzgebarung bleiben die beiden Gesellschaften vollkommen selbständig.

Soweit die Blättermeldungen, die über die streng vertraulich geführten Verhandlungen berichten.

Eine Erklärung der beiden Gesellschaften.

Nach einem Funkpruch aus Bremen gibt der Vorstand des Norddeutschen Lloyd zu den Meldungen über eine Gemeinschaft Lloyd-Hapag bekannt:

In Uebereinstimmung mit dem Vorstand der Hapag haben wir zu erklären, daß wir dieser Veröffentlichung fernstehen. Eine Stellungnahme dazu verbietet sich schon aus der geschäftlichen Korrektheit, solange sich die Aufsichtsräte der beiden Gesellschaften noch nicht mit den Vorlagen beschäftigt haben.

Da die Einholung der Zustimmung der Aufsichtsräte nur eine Formalie ist, wird man wohl mit dem Zustandekommen der Interessengemeinschaft rechnen dürfen.

Frankreich und der Young-Plan.

Eine Rede des französischen Finanzministers.

Der Young-Plan wird gegenwärtig vom Finanzausschuß und vom auswärtigen Ausschuh der französischen Abgeordneten-Kammer beraten. In einer gemeinsamen Sitzung beider Ausschüsse gab Finanzminister Renaud einen ausführlichen Bericht über den finanziellen Inhalt und die Folgen des Young-Planes für Frankreich. Der Dames-Plan, der fast unvorherbereitet zur Rettung der deutschen Währung und der deutschen Wirtschaft geschlossen wurde, so erklärte Renaud, legte die deutschen Verpflichtungen nicht endgültig fest. Pariser Gilbert habe im Herbst 1928 Poincaré hierauf aufmerksam gemacht. Der Young-Plan diene zur Regelung der im Dawes-Plan offengelassenen Fragen. Er bestimme die Anzahl und die Höhe der deutschen Jahresleistungen und beseitige alle der Effektivregelung entgegenstehenden Hindernisse wie Transferen, Naturalleistungen, Kontrollmaßnahmen. Deutschland sei nicht von allen Verpflichtungen befreit.

Wenn auch die Industrie-Hypotheken aufgehoben seien, so dauere die Hypothek auf die Eisenbahn weiter an. Das eigene Interesse gebiete es Deutschland, sich von seinen Verpflichtungen freizumachen, denn diese würden nicht verlegt werden können, ohne daß der öffentliche und private deutsche Kredit ganz und gar erschüttert würde, da die deutschen Schulden durch Effekten gedeckelt werden, deren Inhaber über alle Nationalitäten verteilt seien. Die Tributbank werde dabei die Rolle eines Zirkulärs übernehmen und nicht dulden, daß die deutschen Zahlungen zum Vorteil eines und zum Nachteil des anderen Gläubigers ausgeschüttet werden. Frankreich trage offensichtlich ein Opfer, da es an Stelle von 1300 Millionen aus dem Dawes-Plan nur 1046 Millionen Franken aus dem Young-Plan erhält.

In den französischen Kammerauschüssen.

Paris, 24. März. Nachdem der Finanzausschuß der französischen Kammer die Gesetzesvorlage, die die Ratifizierung des Young-Planes vorzulegt, angenommen hat, wird sich nunmehr der Außenausschuß in einer Sonder Sitzung damit beschäftigen, so daß die Beratung in der Kammer am Dienstag nachmittag beginnen könnte.

Im Verlauf der Samstagssitzung der Vereinigten Ausschüsse der Kammer griff auch Franklin Bouillon in die Aussprache ein, da er von der Beantwortung der von ihm vorgebrachten Fragen die Haltung seiner Gruppe abhängig machen wollte. Er zeigte besonderes Interesse für die Rheinlandräumung und fragte Briand, ob das Rheinland vor dem 30. Juni geräumt sei. Briand antwortete, daß die Räumung an diesem Termin beendet sein werde, da die dazu geforderten Voraussetzungen nunmehr gegeben seien.

Als Franklin Bouillon hierauf die Frage vorlegte, was dann geschehe, wenn der Young-Plan plötzlich aufhöre zu bestehen, erklärte Briand, daß eine derartige Annahme nicht in Betracht kommen könne, da er nicht annehmen wolle, daß Deutschland die getroffenen Abmachungen mißachte und dadurch seinen Kredit schädige. Franklin Bouillon erklärte hierauf, daß er seine Gruppe ursprünglich aufgefordert habe, für die Ratifizierung zu stimmen, daß er mit ihr nunmehr aber davon abstimmen werde.

Die „leistungsschwachen“ Länder.

Änderung eines wichtigen Paragraphen des Reichsfinanz-
ausgleichs.

Nach § 35 des Reichs-Finanzausgleichsgesetzes erhalten die sogenannten „leistungsschwachen“ deutschen Länder von dem Reichsaufkommen an Einkommen- und Körperschaftsteuer eine besondere Zuwendung vom Reich, wenn die innerhalb ihrer Grenzen auskommenden Steuerbeträge um mehr als 20 Prozent hinter dem Reichsdurchschnitt zurückbleiben. Auf preussischen Antrag hat nun der Reichsrat — die verfassungsmäßige Vertretung der Länderregierungen — diesen Paragraphen dahin geändert, daß die Zuschüsse an die Länder, in denen das durchschnittliche Einkommensteueraufkommen pro Kopf unter 80 Prozent des durchschnittlichen Reichssatzes bleibt, künftig auf fünfzehn Prozent (statt bisher 25 Prozent) des betreffenden Landesanteils beschränkt werden sollen.

anteils werden von der Neuordnung Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Lippe-Deimold, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe. Oldenburg bekam bisher 3.8 Millionen M. Dieser Betrag wird sich auf 3.3 Millionen verringern. Mecklenburg-Schwerin erhielt bisher 5.8 Millionen, von nun an sind es 3.5 Millionen M. Lippe-Deimold wird statt 1.36 Millionen nur noch mit 820 000 M. zu rechnen haben. Mecklenburg-Strelitz statt 750 000 M. mit 450 000 M. und Schaumburg-Lippe statt 418 000 mit 205 000 M.

Der preussische Antrag wurde im Reichsrat mit 37 gegen 29 Stimmen angenommen. In der Schlussabstimmung stimmte auch Bayern gegen das so abgeänderte Gesetz.

Lavineneigungslud in der Silvretta-Gruppe.

Vier Tote.

In der Silvretta-Gruppe in der Schweiz ereigneten sich fast zu gleicher Zeit Lavineneigungslud an zwei verschiedenen Stellen, wobei beide Male deutsche Skifahrer ums Leben gekommen sind.

An einer sonst ungefährlichen Stelle auf der Altsarac getrieben die beiden Brüder Mägle aus München in eine Lawine, dabei wurde der Bankbeamte Anton Mägle auf der Stelle getötet, während sein Bruder Alois sich aus der Lawine selbst herausarbeiten konnte und so mit dem Leben davonkam. Die beiden Brüder weilten im Engadin zur Kur.

Kurz vor gleicher Zeit ereignete sich im Jämtal in der gleichen Gruppe ein zweites schweres Lavineneigungslud. Sechs reichsdeutsche Skifahrer, der Regierungsbaumeister Heinrich aus Heilbronn, seine Frau und einige Bekannte aus Stuttgart passierten einen Hang oberhalb der Jambütte. Eine andere Gruppe von Skifahrern fuhr oberhalb dieses Weges. Von dieser zweiten Gruppe trieb plötzlich ein großes Schneebrett ab, das die weiter Untergehenden in die Tiefe riß. Während zwei Personen sich nach kurzer Zeit selbst aus den Schneemassen befreien konnten, wurde ein gewisser Reich aus Stuttgart nach langem Suchen zwar noch lebend, aber mit schweren Verletzungen aus der Lawine herausgeholt. Er blieb insgesamt sechs Stunden unter den Schneemassen begraben.

Die übrigen drei Teilnehmer konnten später nur noch als Leichen geborgen werden. Sie weisen alle schreckliche Verletzungen auf. Die Toten sind: Die Frau des Regierungsbaumeisters Heinrich und die beiden Studentinnen Lotte Wergo aus Stuttgart und Helga Opich aus Freiburg. Die Gruppe, die das Schneebrett losgetrieben hat, bestand aus Wiener Skifahrern.

Großfeuer in einem englischen Zirkus.

Mehrere Verletzte. — Nur mit Mühe konnten die Tiere beruhigt werden.

In einem Zirkus in Birmingham brach am Freitag nachmittag ein Großfeuer aus, das mit ungeheurer Geschwindigkeit sich griff und unter den Tieren der Menagerie einen riesigen Tumult verursachte. Am schwierigsten gestaltete sich die Rettung der in einem großen Käfig befindlichen acht Löwen des Zirkus, durch dessen Gefährde die Flammen schlugen. Der unerschrockene Löwenbändiger begab sich in den Käfig, und es gelang ihm auch nach vieler Mühe, die wild umherspringenden Tiere zu beruhigen.

Es gelang ihm, seine Aufgabe ohne die geringste Verletzung durchzuführen, und er krönte sie noch dadurch, daß er einigen Tieren die verengten Mäuler sofort mit Salbe bestrich. Die Elefanten benahmen sich verhältnismäßig ruhig. Nur zwei traten in ihrem Schrecken einen Wärter, der schwer verletzt wurde.

Die ausgebrochenen Pferde mußten später im Stadtpark wieder eingezogen werden; ein Kunstreiter, der in dem Hauptzelt trainierte, mußte durch die Flammen hindurchreiten, wobei sein Pferd schwere Brandwunden erlitt. Schließlich wurde noch ein junges Mädchen des Personals bei dem Versuch, verbrannte Wäse zu retten, schwer verletzt. Der Zirkus, einer der größten Wanderzirkusse Englands, hatte erst am vergangenen Samstag Schaden erlitten, als das große Manegezelt einer Schneelast nicht widerstehen konnte und zusammenbrach.

Wieviel Menschen leben auf dem Erdball?

Eine neue internationale Statistik.

Nach den neuesten Mitteilungen des Haager Internationalen Wissenschaftlichen Instituts wird die Zahl der auf dem Erdball lebenden Menschen zur Zeit auf etwas über zwei Milliarden geschätzt. Die Bevölkerung der Erde hat sich in den letzten zwanzig Jahren um etwa 4 Prozent vermehrt, Deutschland in dieser Zeit aber um etwa 10 Prozent.

Von den zwei Milliarden Erdbewohnern wohnt fast die Hälfte, also 1 Milliarde Menschen, in Asien, während auf Europa etwa ein Fünftel, das sind 400 Millionen Menschen, entfallen. In dem viel größeren Amerika wohnen nur etwa 12 Prozent, das sind rund 240 Millionen, in Afrika wohnen sogar nur 7 Prozent und in dem — allerdings auch an Umfang kleinen — Australien nur 1/2 Prozent der Erdbewölkerung.

Sport-Nachrichten.

Fußball.

Die Spiele am 23. März.

Runde der Meister.

München: Bayern München — F.C. Viktoria 2:3 (0:1).
Stuttgart: VfB. Stuttgart — Sp. Bgg. Fährth 4:1 (2:1).
Waldhof: S.V. Waldhof — Borussia Worms 2:1 (1:0).
Frankfurt: Eintracht Frankfurt — F.C. Freiburg 4:1 (2:0).

Die Spiele der Trostrunde.

Gruppe Südost. 1. F.C. Nürnberg — A.S.V. Nürnberg 6:2 (1:1),
Phönix Karlsruhe — 1860 München 6:1 (3:0).

Gruppe Nordwest. F.C.V. Frankfurt — F.V. Saarbrücken 3:1 (0:0),
S.V. Saarbrücken — S.V. Wiesbaden 2:3 (0:1), VfL
Rhen Jernburg — VfL. Niederrhein 4:3 (4:0).

Gesellschaftsspiele. VfR. Mannheim — Phönix Ludwigshafen
(Sa.) 0:1, Borussia Neunkirchen — Hanau 93 3:1.

Handball.

Rückspiel der Gruppe Nordwest:

Darmstadt: Sp. B. 1898 Darmstadt — VfR. Kallert 5:1.

Vorspiel um die Rhein-Saarbezirksmeisterschaft der Damen.

Mannheim: VfR. Mannheim — 1. F.C. Kreuznach 02 0:0.

Gesellschaftsspiele:

Wormatia Worms — Rot-Weiß Darmstadt 7:8, Lanarg — Volk-
gel Darmstadt 2:10, Volksgel Worms — Volksgel Wiesbaden 4:3,
Schwanheim — Mainz 3:2, VfR. Mannheim — S.V. Waldhof 1:5.

Damen.

Eintracht — Sp. B. Wiesbaden 4:2, Volksgel Darmstadt — Wormatia Worms 1:2.

Lokales.

Bad Homburg, den 24. März 1930

Geschäftsübergabe.

„Na ja, aber das müssen“ doch selber sagen, daß Sie das Geschäft nicht weiterführen können! Sie sind doch die ganze Zeit her schon schwach und kränklich gewesen und sollten froh sein, wenn eine frische, junge Kraft Ihnen den ganzen Kram abnimmt!“

Ein junger, fester, kräftiger, unternehmungslustiger, etwas bunter Mann sagt's, der bei einem griesgrämigen, übelmütigen Alten in der Stube sitzt und seine Nachfolge übernehmen möchte.

„Natürlich! Auf Sie hab' ich warten müssen! Was wissen denn Sie von Kampf und Not des Lebens? Meinens, man schafft mit leichtem Blut, mit einem Blümchen auf'm Hut und mit einem bissel Singerei die ganze Lebensschwere aus der Welt! S'Geschäft nicht weiterführen können... schwach und kränklich gewesen sein... ja, junger Mann, wissen denn Sie, ob ich schon am Ende meiner Kräfte bin?“

So stemmt und weigert sich der Alte. Bitterböse und unerschrocken sieht er aus, wenn er so aus eisgrauen Brauen stehend auf den Besucher schaut. Gott, denkt er sich dabei, s' ist ja wahr. Es ist wirklich nicht das Rechte mehr mit mir! Schlapp und müde fühl' ich mich, und schwach und alt. Aber es zugeben? Dem grünen jungen Rassen da mit seinem ledernen Rachen und seiner Siegermiene ins Gesicht zugeben? Nein, da soll doch lieber...

„Also, was ist's, Herr Winter, wollen Sie mir die Firma übergeben? Schauens, es hat ja keinen Wert mehr! Was habens auch davon, wenn Sie sich noch länger sträuben? Dann mach' ich halt einen Konkurrenzladen auf, die ganze Welt läuft zum bunten Frühling“ und Sie sitzen da und können auf Ihre alten Tag noch Zusammenbruch und Konkurs erleben.“

Und was will er schließlich tun, der alte, müde Mann? Er murren und faucht, starrt und wettert noch ein bißchen, aber eines schönen Tages — die Sonne stand gerade extra schön am Himmel und über den ersten Wäldchen sangen wunderschön die Vögel — war die Firma Winter richtig liquidiert und an ihre Stelle trat geschäftseröffnungsabhandlung Herr Frühling!

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

8. Fortsetzung.

Ihre feinen Finger zitterten, als sie den Umschlag öffnete — ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen — Nighinis Karte fiel ihr entgegen. In sehr manierierten Schriftzügen stand da geschrieben: „Seiner berühmten Kollegin zur Erinnerung an eine unvergeßlich schöne Stunde! Wann darf ich auf ein Wiedersehen hoffen?“

Sie hatte nicht verhindern können, daß Traugott das Härtchen mitlas. Das Herz hämmerte ihr gegen die Rippen; heiß und kalt wurde ihr und sie wagte nicht, den Verlobten anzusehen.

„Gilda, wer ist Nighini? Und mit welcher Berechtigung schreibt der Herr in einer solchen Weise an dich?“ fragte er streng.

Der ganze berauschende Zauber dieser Stunde war verflogen.

„Mit gar keiner Berechtigung! Nur sein künstlerischer Ueberchwang“, versetzte sie hässig. „Nighini ist ein berühmter Violinvirtuose, den ich auf einem musikalischen Tee bei meinem Musiklehrer, dem Professor Hagenfeld, kennen gelernt habe.“

„Ah, derselbe, mit dem dich mein Vater gesehen!“

„Du weißt doch, wie Künstler sind, Traugott! Wir haben musiziert — natürlich mußte ich auch spielen — man lobte mein Klavierspiel sehr! — Du brauchst wirklich nicht eifersüchtig zu sein!“ sagte Gilda mit einem schwachen Versuch, zu scherzen, der ihr aber nur schlecht gelang.

„Ich bin nicht eifersüchtig“, entgegnete er kurz, „aber es paßt mir nicht, daß ein fremder Mann, den ich nicht mal kenne, es wagt, meiner Braut in einer derart abgeschmackten Weise zu schreiben und sie mit Blumenfendungen zu belästigen! Oder wußte er nicht, daß du verlobt bist?“

„Natürlich!“

„Er wußte es — und dennoch, Gilda —!“ Traugott schüttelte den Kopf — nach seiner Ansicht wäre es richtiger gewesen, die Härtchen diese Einladung seines Musiklehrers überhaupt nicht angenommen! Durch meiner Mutter kleinen Unfall war die der beste Grund gegeben, abzugeben! Vater hatte dich ja sowieso geliebt, zu kommen —“

Sie fühlte sich im Unrecht, deshalb entgegnete sie empfindlich: „Willst du mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich auch mal meinen Interessen nachging? Ich hätte Mama auch nicht helfen können.“

„— hättest sie aber von ihren Schmerzen abgelenkt und vor allem: sie hätte deine Aufmerksamkeit gesehen! Vernünftiger wäre es überhaupt gewesen, du hättest auf den ganzen Almbim bei Hagenfeld verzichtet —“

„Erlaube, Traugott — Almbim war es nicht! Ich rede dir nicht in deine Liebhabereien hinein — so lasse mir in den meinen ebenfalls freien Willen.“

„Gewiß, aber du siehst, wohin es geführt hat! Würde ich dir nicht voll vertrauen, so könnte ich auch wohl noch andere Schlüsse aus der Zudringlichkeit dieses Herrn Nighini ziehen, die mich außerordentlich peinlich berührt hat!“

Gilda konnte nicht verhindern, daß sie dunkelrot wurde.

„Was für Schlüsse?“ fragte sie hastig. „Ich will nicht hoffen, daß es solche sind, die mich beleidigen.“

„Empfindlich, Gilda? Erscheint es dir aber nicht begreiflich, daß das alles einen sehr merkwürdigen Eindruck auf mich machen muß? Ich will dir gewiß nicht zu nahe treten und dich in deiner Freiheit einschränken! Aber irgend etwas in deinem Verhalten muß den Künstler doch zu diesem Vorgehen ermutigt haben! Ich bin wirklich nicht kleinlich, du weißt es, Gilda —“

„Darum mußt du mir auch meine Musik gönnen und den Verkehr mit ein paar Menschen, mit denen ich mich darin verstehe, sonst wäre mein Leben ja zu leer und öde.“

„Trotz meiner Liebe? Würde die dir nicht genügen?“ Vorwurfsvoll sah er sie an.

„Ich muß ja auch mit dem Geschäft teilen!“ sagte sie achselzuckend.

„Sei nicht kleinlich, Gilda! Das ist etwas ganz anderes! Und du kannst musizieren, so viel du willst — aber einen Verkehr in Künstlerkreisen dulde ich nicht! Es ist das letzte mal gewesen, da ich nicht wünsche, daß meine Braut oder später meine Frau sich derartigen Zudringlichkeiten, sogar Beleidigungen aussetzt — denn diese Blumen und die Karte betrachte ich als solche! Sagt dir dein Gefühl das denn nicht, Gilda?“

Innerlich mußte sie ihm beistimmen. Ah, wenn Traugott alles wüßte! Wie einen Schlag ins Gesicht hatte sie Nighinis Verhalten ja empfunden; doch ein unbändiger Trotz hinderte sie, dies zuzugeben!

Kurz und schnippisch, aus dem Bewußtsein ihrer Schuld heraus, entgegnete sie: „Mein Gefühl sagt mir, daß du sehr engherzig bist, Traugott! Künstler sind eben Menschen, die freier und großzügiger denken als Krämer und Kärner.“

Er war blaß geworden bei ihren unbedachten Worten. Eine tiefe Falte stand zwischen seinen Augenbrauen und zornig blickte er sie an.

„Gilda, du stellst meine Geduld und Gutmütigkeit sehr auf die Probe! Wenn du Achtung und Ehrfurcht vor der Frau als Krämergeist bezeichnest, es dagegen als Ehre und Vorzug betrachtest, von einem Künstler als Freiwild angesehen zu werden, so muß ich allerdings an deiner Gefühl-

den Urteilskraft zweifeln! Oder hat die Schmeichelei deine Sinne so umnebelt, daß dir ganz der Sinn für Schicklichkeit und Anstand abhanden gekommen ist?“

Sie brach in ein heißes Weinen aus — „das magst du mir sagen. Oh, ich höre deine Mutter aus dir sprechen!“ zief sie außer sich.

Er faßte sie fest um das Handgelenk.

„Meine Mutter hat hier nichts mit zu tun! Diese prächtige Frau lasse aus dem Spiel! Niemand als sie bedauert mehr, daß ihr euch so wenig nahe gekommen seid! Und wie ich darunter leide — ihr, die beiden mir liebsten Menschen! Wie gut verstehtst du doch, vom Hauptthema abzukommen, Gilda!“

„Ich hatte mir dein Wiederkommen anders gedacht, Traugott!“ schluchzte sie.

„Ich wahrhaftig auch, Gilda!“

Er lehnte an einem Tischchen, in dessen Gilda in der Ecke des Divans lag und leise in ihr Taschentuch hinein weinte. Tränen waren ja immer ihre beste Waffe. Doch der Verlobte kam diesmal nicht, sie versöhnend in die Arme zu nehmen. Er war zu tief verstimmt und in Zorn und Groll blickte er auf die Braut, die ihm die Wiedersehensfreude verdorben hatte.

Ein ungemütliches Schweigen herrschte. Er sah nach der Uhr.

„Gilda, müdest du dich nicht fertig machen? Ich habe meiner Mutter versprochen, pünktlich zu sein und wir wollen sie doch mit dem Kaffee nicht warten lassen.“

„Die ganze Stimmung, unter Menschen zu gehen, ist mir verderben!“ warf sie schluchzend hin.

„Man muß sich beherrsigen können, Gilda! Für Künstlerianen habe ich durchaus kein Verständnis!“ versetzte er kühl.

Seine Worte ärgerten sie.

„Wenn du meinst! Ich bleibe dann hier!“ begehrte sie trohig.

Er schaute sie groß und traurig an.

„Gilda, ist das wirklich dein Ernst?“

Sie kämpfte mit ihrem Trotz.

„Gilda —!“

Da überwand sie sich. Sie ging zu ihm, lehnte sich an ihn — „ich hab dich doch lieb, du —! Mußt nur nicht immer so ein alter Schulmeister sein —“

Er bog ihren schönen goldroten Kopf zurück und sah ihr tief in die Augen. „Gilda, es war zum letzten Male, nicht wahr?“ sagte er mahnend.

„Ja, es war zum letzten Male, vergeiß mir!“ Und ihre Lippen suchten seinen Mund. Heiß küßte er sie wieder.

Wie liebte er sie doch — bis zur Besinnungslosigkeit — mit all ihren Fehlern und Schwächen! Sie war die eine, die er nur lieben konnte — von Ewigkeit her für ihn bestimmt — —

Fortsetzung folgt.

Konzert der Feuerwehrkapelle. Die Kapelle der Homburger Freiwilligen Feuerwehr gab gestern Abend im hervorragenden Saalbau ihr 2. großes Militärkonzert. Wiederum konnte man mit Zufriedenheit feststellen, daß es bei diesem Orchester unter der Stabführung von Kapellmeister Lübecke vorwärts geht. Das zeigte nicht nur das hochwertige Programm, das vor allem Duvertüren und Melodien aus Opern aufwies, sondern auch die Art seiner Ausführung. Neben etlichen Märschen konnte die Kapelle ganz besonders mit dem Pilsgerchor und Lied an den Abendstern aus Wagners „Tannhäuser“ Ehre erleben. Auch die übrigen Nummern des Programms wurden in brillanter Ausarbeitung geboten. Der losende Beifall der Gönner unserer Feuerwehrkapelle ließ erkennen, daß man mit dem Gehörten recht zufrieden war. Für Kapellmeister Lübecke soll der gestrige Erfolg Anlaß bedeuten, dem zweiten Militärkonzert bei passender Gelegenheit ein drittes folgen zu lassen.

Volksnationale Reichsvereinigung. Der Ortsausschuß Bad Homburg veranstaltete vergangenen Samstag einen öffentlichen Staatsbürgerabend, in dessen Mittelpunkt ein Referat des Herrn S. Quener stand, der zu dem Thema „Völkisch-wirtschaftliches, sozialistisches und jungdeutsches System“ Stellung nahm. Seine Darlegungen gingen dahin, daß im Falle Völkischismus und Sozialismus sich eine Minderheit in die Macht des Staates gebracht habe und diese Position mit allen Mitteln der Gewalt zu erhalten versuche. Es sei erklärlich, daß der überwiegende Teil des nach solchen Systemen verwalteten Volkes sowohl materiell als auch ideell der Ungerechtigkeit ausgebeutet ist. Es folge, wenn die Diktatur dann am Ende ihrer Kraft ist, des Chaos. Das jungdeutsche Programm bekämpfe aber Chaos und Klassenstaat; der Jungdeutsche — wie aus dem Manifest seines Führers klar ersichtlich ist — für den wahren nationalen Volksstaat ein. Eine sehr lebhaft sich gestaltende Diskussion beendete den interessanten Abend.

Filmfesterkunde. Auf die Vorführung des Pafflinafilms heute nachmittags 5 Uhr (für Kinder) und um 8 Uhr (für Erwachsene) in der Erlöserkirche, die uns die heilige Stille und ein deutsches Liebeswerk dortselbst zeigen wird, machen wir nochmals aufmerksam.

Die Protestkundgebung der Gewerbetreibenden Bad Homburgs gegen neue Mehrbelastungen findet heute Abend, 8.30 Uhr, im Hotel „Schützenhof“ statt. Als Redner wurde der Kommunalratsabgeordnete Dr. Schulz-Frankfurt genommen.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. A. In der Zeit vom 10. 3. — 16. 3. ds. Js. wurden von 247 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 186 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 43 Mitglieder wurden im hiesigen allg. Krankenhaus und 18 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 3410,32 Mk. Krankengeld. — Mk. 725,59 Wochengeld 210. — Sterbegeld. Mitgliederbestand: 3983 männl., 3502 weibl. Sd. 7451.

Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet sich spätestens am 3. Tage ihrer Erkrankung bei der Kasse krank zu melden.

Obst- und Gartenbauverein Bad Homburg. Der Verein hält heute Abend 8 1/2 Uhr im „Johannisberg“ eine Versammlung ab.

Kleine Ereignisse. Am 22. März drang ein Händler in die Wohnung eines Arbeiters ein und bedrohte diesen mit einem Beil. Szenen ähnlicher Art sollen sich schon des öfteren infolge persönlicher Meinungsverschiedenheiten abgespielt haben. — Eine im Industriegebiet wohnende Frau verlangte vorgestern polizeilichen Schutz, da der Ehemann sie mit dem Messer bedrohte. Sie erklärte weiter, ihr Mann sei aus der Heilanstalt entsprungen und habe nun in der Wohnung alles kurz und klein. Eine Untersuchung ergab aber, daß die Vorgänge auf Ehrgeizlichkeiten zurückzuführen sind.

Grober Unfug. In den vergangenen Nächten wurden von mehreren Häusern Firmenschilder abgeschraubt und verschleppt. Da gerade eine bestimmte Gruppe Bürger geschädigt wurde, ist sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß die Tat auf politische Motive zurückzuführen ist.

Homburger Turnverein. Zur Ehrung seines Vorstehenden, Herrn Zimmerling, und mehrerer Mitglieder veranstaltete der Homburger Turnverein vergangenen Samstag einen Festabend, zu dem sich die Mitglieder und Gönner des Vereins in reicher Zahl einfanden. Der Abend war gleichzeitig mit einer Werbeveranstaltung verbunden, bei der die einzelnen Gruppen in verschiedenen Übungen Proben ihres Könnens abgeben konnten. Der gemüthliche Teil wurde bei Tanz und Musik ausgefüllt.

Der Haushaltplan der Gemeinde Gonzenheim. Sitzung der Gemeindevertretung am 21. März 1930.

1. Beratung und Festsetzung des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1930. Bürgermeister Gebringer berichtete wie folgt: Der Haushaltsvoranschlag schließt im Ausgabe mit RM. 316.000 ab. Die vorhandenen Einnahmen betragen 249.400, somit ein Fehlbetrag von RM. 66.600, der durch Steuern und Abgaben aufgebracht werden muß. Der Fehlbetrag des Jahres 1929 betrug RM. 55.600. Die Erhöhung des Fehlbetrages gegenüber 1929 um rund 11.000 RM. entsteht dadurch, daß im kommenden

Rechnungsjahr das erstmalig die Tilgung für das von der Regierung aus Mitteln der werkschaffenden Arbeitslosenfürsorge für den im Jahre 1927 vorgenommenen Kanalbau gewährten Darlehens in Höhe von 119.540 RM. zu erfolgen hat. Ein von der Gemeinde gestellter Antrag um Verlängerung der Tilgungsdauer wurde von dem Herrn Minister für Volkswohlfahrt mit der Begründung abgelehnt, daß keine Möglichkeit bestehe, der Verlängerung der Tilgungsdauer zuzustimmen, da der Tilgungsplan durch Erhöhung der Kanalgebühren gebühren aufgebracht werden könne. Wenn die Gemeinde eine Senkung der Arbeitslosenbeiträge anstrebe, müsse es ihr überlassen bleiben, sich an die übrigen Gläubiger zu wenden, die für ihre Darlehen weit höhere Zinssätze und Abtragsraten beanspruchen. Im Januar d. Js. wurde nochmals ein eingehend begründeter Antrag unter besonderer Darlegung der Finanzlage der Gemeinde der Regierung vorgelegt. Laut Mitteilung der Regierung ist dieser Antrag dem Herrn Minister für Volkswohlfahrt vorgelegt worden. In dieser Mitteilung wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Vorlage dieses Antrages die Zahlung der fälligen Tilgungsraten nicht ausschließt. Wir sind also gezwungen, die erste Jahres tilgungsrate in den diesjährigen Etat voll einzusetzen.

Einen ebenfalls seitens der Gemeinde gestellten Antrag, daß in Ausführung des Polizeikostengesetzes nicht schematisch verfahren werden möge, sondern auch Gemeinden unter 2000 Einwohnern, die nach Lage ihrer Verhältnisse gezwungen sind, hauptamtliche Polizeibeamte zu halten an den Erleichterungen, welche das neue Gesetz bringt teilnehmen zu lassen, wurde nicht entsprochen. Wir können also auch hier keine Erleichterung in unserem Etat buchen.

Gezwungen sind wir mithin den ganzen Fehlbetrag durch Gemeindesteuern und Abgaben aufzubringen. Das macht natürlich erforderlich, daß die Zuschläge zur Grundvermögenssteuer, zur Gewerbesteuer, ebenso die Kanalgebühren und die Hundesteuer eine Erhöhung erfahren müssen. Der Gemeindevorstand hat darum einstimmig beschlossen, die von mir vorgeschlagene stufenweise Erhöhung der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer Ihnen zur Annahme zu empfehlen.

Die Staffelung der Zuschläge ist wie folgt vorgesehen:

27%	Prozent bei einem Grundsteuerwert bis zu	30.000 Mk.
30%	„ „ „ „ „ „ „ „	von 30.001 — 45.000 „
32%	„ „ „ „ „ „ „ „	über 45.000 „

Ferner schlägt Ihnen der Gemeindevorstand vor die Kanalgebühren ebenfalls stufenweise zu erheben und zwar:

4%	von einem Gebäudesteuerverwert bis zu	900 Mark
6%	„ „ „ „ „ „ „ „	„ 901 — 1500 „
8%	„ „ „ „ „ „ „ „	über 1500 Mark

Gewerbliche Betriebe mit einem Gebäudesteuerverwert von über 1500 Mk. sollen 6% als Kanalgebühren zahlen.

Beide Staffellungen dürfen als sozial gerecht bezeichnet werden. Die Gewerbesteuer soll den Ertrag von 3.700 Mark erbringen. Erforderlich ist es daher, daß zur Erhebung gelangen nach dem Ertrag 500% und nach dem Kapital 1000%.

Die Hundesteuer soll für den 1. Hund von 5 auf 10 Mark und für den weiteren in einer Familie gehaltenen Hund von 10 auf 50 Mk. erhöht werden.

Bei Titel 1 „Allgemeine Verwaltung“ sind nach Einbringung des Etats 1000 Mark für Propagandazwecke eingelegt.

Der Ihnen vorliegende Haushaltsvoranschlag wird mithin in Einnahme und Ausgabe mit 316.000 Mark abschließen.

Die Vorschläge die bei Einbringung des Etats gemacht wurden, die Kanalgebühren durch Abhebung vom Grundvermögenswert zu decken, wurde vom Gemeindevorstand für nicht durchführbar gehalten, da nach der Landgemeindeverordnung derselbe in seinem Bestande erhalten bleiben muß und nicht zur Verringerung laufender Bedürfnisse Verwendung finden darf.

Wenn die in der letzten Sitzung gemachten Ausführungen auch richtig sind, daß in den letzten Jahren eine ganze Anzahl Straßen mit Bürgersteig und ferner verschiedene Straßen mit einer Neudecke versehen wurden, so darf in den kommenden Jahren der weitere Ausbau unserer Straßen doch nicht stillstehen, sondern muß weiter gefördert werden. Bekannt ist Ihnen meine Herren ja, daß Gonzenheim als Wohngemeinde in Frage kommt und nur durch Ansiedlung die Steuerkraft gehoben werden kann. Dieserhalb ist es notwendig, daß die Homburger Oberurseler und Taunusstraße fertig ausgebaut werden. Die Straßen sind die Visitenkarte einer Gemeinde und nur in Ordnung befindliche Straßen kann die von uns erstrebte Ansiedlung erbringen.

Der Gemeindevorstand ersucht Sie, den vorliegenden Etat anzunehmen und die vorgeschlagenen Steuern und Abgaben zu beschließen.

Gem. Verlr. Dr. Keune, der für die Finanzkommission berichtet, teilt mit, daß der Etat in allen Teilen sehr sparsam aufgestellt sei. Eine Erhöhung der Steuern und Abgaben sei nicht zu umgehen, da die Regierung eine Verlängerung der Tilgungsdauer abgelehnt habe. Mit der Einsetzung der 1000 Mark für Propagandazwecke sei die Finanzkommission ebenfalls einverstanden.

Gem. Verlr. Dr. Anepp beantragt, den Etat stufenweise zu beraten damit allen Gemeindevorstellern Gelegenheit gegeben sei ihre Wünsche vorzutragen. Dieser Antrag wird angenommen, und nachdem die Vertreter ihre Wünsche zu den einzelnen Teilen vorgebracht hatten, der Etat in der vorgelegten Form angenommen.

2. Festsetzung der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer.

Die vom Gemeindevorstand und der Finanzkommission vorgesehene Staffelung der Zuschläge und zwar:

275%	Zuschläge zur Grundsteuer bei Vermögenswerten bis zu	30.000 Mk.
300%	desgl. von 30.001 Mk. bis	45.000 Mk.
325%	desgl. von über 45.000 Mk.	

3. Festsetzung der Zuschläge zur Gewerbesteuer. Folgende Zuschläge wurden beschlossen: 500 Prozent vom Ertrag und 1000 Proz. vom Kapital.

4. Festsetzung der Kanalgebühren. Es sollen zur Erhebung gelangen: 4% bis 900 RM. 6% von 901 bis 1500 RM. 8% über 1500 RM. Gebäudesteuerverwert. Gewerbliche Betriebe über 1500 RM. Ruhwert sollen mit 6% herangezogen werden.

5. Festsetzung der Hundesteuer. Für den 1. Hund sollen 10 RM. und für jeden weiteren in einer Familie gehaltenen Hund 50 RM. erhoben werden.

6. Luftverkehrssteuerordnung soll sein wie 1929.

7. Fertigstellung des Ausbaues der Homburger Taunus- und Oberurselerstraße, sowie Anlegung eines Bürgersteiges in der Obergasse.

Der Gemeindevorstand wird beauftragt Kostenvoranschläge einzuziehen und erneut der Gem. Vertretung vorzulegen.

8. Anschaffung neuer Schulbänke für die oberste Klasse.

Es soll zunächst eine Beschaffung vorgenommen werden.

Frankfurt a. M. (Einbrecher erbeuten 40.000 Mark Platin.) In der Nacht stahlten Einbrecher einer Fabrik in Griesheim einen Kasten ab und stahlen Platinteile im Werte von etwa 40.000 Mark. Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung der Tat beschäftigt.

Frankfurt. (Abbau und Nationalisierung im Frankfurter städtischen Theater.) Die Frage des Zuschusses für die städtischen Bühnen war Gegenstand der Beratung im ständigen Ausschuss der Stadtverordnetenversammlung. Man war sich darüber einig, daß der Auf der Stadtverordnetenversammlung nach sparsamer Wirtschaft in den vergangenen Jahren das Echo bei den städtischen Bühnen nicht gefunden hat, das man erwarten durfte. Für 1928 bewilligte man zwar die von dem Magistrat als nachträgliche Subvention geforderten 142.900 Mark, für 1929 ebenfalls 100.000 Mark. Dagegen lehnte man die für 1929 noch weiterhin verlangten 225.000 Mark ab und setzte den Etat für die kommenden Jahre so fest, daß er einen langsame Abbau darstellt. Der Höchstbetrag für 1930 soll 2,1 Mill., für 1931 1,9 Mill., für 1932 1,8 Mill. Mark betragen.

Frankfurt. (Eröffnung der Bengt Berg Ausstellung.) Die in anderen Städten bereits bewunderte Ausstellung des schwedischen Forschers Bengt Berg „Meine Jagd mit der Kamera“ wurde in den Räumen des Frankfurter Kunstvereins durch Prof. Drevermann eröffnet, der darauf hinwies, daß die Liebe zum Tiere, die bei den meisten Menschen durch den Magen zu gehen pflegt, in dieser Ausstellung eine wahre Stätte gefunden habe. Die Ausstellung bedarf keiner besonderen Empfehlung. Der Eintrittspreis ist auf nur 50 Hg. festgesetzt.

Frankfurt. (Die Voruntersuchung gegen die Kavagdirektoren.) Die Voruntersuchung gegen die früheren Vorstandsmitglieder der Kavag, W. Lindner und H. Schumacher, ist jetzt eröffnet worden. Auf das Vermögen des Direktors Schumacher ist von der Kavag ein Arrest in Höhe von 500.000 Mark ausgesetzt worden.

Frankfurt. (Einbruch in den Frankfurter Schlachthof.) In der Nacht wurde auf dem hiesigen Schlachthof ein Küchenschrank aufgebrochen. Gestohlen wurden sieben halbe Schweine, drei hintere Schenkelviertel und ein Kalb im Fell. Der Wert des Diebesguts beträgt etwa 1100 Mark. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

London erwartet die Rückkehr der französischen Flottenvertreter.

Paris, 24. März. Der englische Botschafter in Paris, Tyrrell, hatte einen Besuch ab, um ihn im Auftrage Macdonalds über den Stand der Londoner Besprechungen zu unterrichten. Der Botschafter hat Briand dringend gebeten, sobald wie möglich nach London zurückzukehren, was Briand auch versprochen, obwohl er einen bestimmten Zeitpunkt für sein Eintreffen in London nicht angeben konnte, da dies wesentlich von den Beratungen der französischen Kammer abhängt. Ministerpräsident Tardieu wird jedoch nicht vor Ende der Woche nach London abreisen.

Die Rewa aus den Ufern getreten.

Kowno, 24. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist in Leningrad infolge eines starken Sturmes die Rewa aus den Ufern getreten. Mehrere Fabriken sind vollkommen überschwemmt. Zwei Boote mit Arbeiterkolonnen schlugen auf der Rewa um. Eine andere Gruppe Arbeiter von 50 Mann wurde auf einer Eischolle abgetrieben und konnte bis jetzt noch nicht gerettet werden.

Italien — jetzt einheitliches Zollgebiet.

Rom, 24. März. Das amtliche Verordnungsblatt veröffentlichte einen Erlass, der mit dem 1. April d. J. die Zollzölle in ganz Italien aufhebt und das Königreich damit in ein einheitliches Zollgebiet verwandelt. In der Begründung führt Mussolini u. a. aus, daß durch den Fortfall der überholten fiskalischen Schranken der Grundlag der nationalen Einheit auch auf diesem Gebiet bekräftigt wird. Durch die Aufhebung der Hindernisse für den freien Verkehr von Personen, Waren und Verkehrsmitteln werden günstige Bedingungen für das Wachstum des Volkswirtschafts geschaffen.

Amol hilft bei Rheuma, Gicht, Gelenks-, Nerven- und Verdauungs-schmerzen. — In Apotheken und Drogerien erhältlich.

□ **Grubenunglück in Ostbergschlesien.** Auf der Hildebrandt-Grube in Antonienhütte wurden zwei Bergleute durch einfallendes Gestein erschlagen und drei weitere verschüttet. Nach zehnstündiger Rettungsarbeit gelang es, die Verwundeten und die beiden Toten zu bergen.

□ **Kölns letzte Pferdetrochse.** Der Besitzer der letzten Köln'schen Pferdetrochse, dessen Gefährt im Dezember von einer Krafttrochse angefahren wurde, wobei der Wagen zertrümmert und das Pferd getötet wurde, hat jetzt mit neuem Pferd und Wagen seinen alten Stand am Neumarkt wieder bezogen. Er will als einziger und letzter Droschkentritzer Kölns sein Leben beschließen. Die Verkehrspolizei hat seine Konzession erneuert und ihm jede Unterstützung zugesagt, so daß man diesen Zeugen aus der „guten alten Zeit“ wohl noch lange in Kölns Straßen bewundern kann.

□ **Eine Gemeinde, in der die Zeit stillsteht.** Die schwäbische Gemeinde Mittelstetten, zwischen Augsburg und Kaufbeuren gelegen, scheint einen besonderen Menschenhag zu beherbergen. Dort war im letzten Jahr bei 400 Einwohnern weder eine Geburt, noch eine Hochzeit und auch kein Todesfall zu verzeichnen.

□ **Von einer Lawine überrascht.** Nach einem Telegramm aus Chamoni wurden vier Deutsche, die zu einer Skitour in der Umgebung der Halfischhütte aufbrechen wollten, von einer Lawine überrascht. Zwei von den Deutschen wurden auf der Stelle getötet. Die beiden Kameraden wurden durch das Unwetter in der Hütte festgehalten und konnten erst nach unendlichen Schwierigkeiten Chamoni erreichen. Sofort wurde eine

Hilfsbergpedition ausgerückt. Die Namen der verunglückten Deutschen sind noch nicht bekannt.

□ **Begeisterte Aufnahme der „Fiebermaus“ in Paris.** In dem Pariser Lusttheater Vagabonds des Barons von Rothschild fand die Premiere der deutschen Aufführung der „Fiebermaus“ statt, die im ganzen zehn Galavorstellungen erleben wird. Die Leitung des Orchesters liegt in Händen Bruno Walter. Die Darsteller lösten bei dem ausverkauften Premieren-Publikum, das sich fast ausschließlich aus Gästen der ersten französischen, deutschen und österreichischen Gesellschaft zusammensetzte, wahre Begeisterungstürme aus.

□ **Zusammenstoß zwischen einem Fuhrwerk und einem Kraftwagen.** In der Nähe von Montauban stieß ein mit einem Pferd bespannter Wagen unter besonders schrecklichen Umständen mit einem Verkehrskraftwagen zusammen. In dem Wagen hatte ein Bauer und dessen 66-jähriger Vater Platz genommen. Als das Pferd das Auto erblickte, wurde es unruhig und versuchte, den Kraftwagen zu überholen. Dabei stießen die beiden Wagen zusammen. Der Bauer wurde so unglücklich unter die Räder des Kraftwagens geschleudert, daß der Kopf sofort vom Körper getrennt wurde. Auch der Vater erlitt sehr schwere Verletzungen. Der Kraftwagenführer erlitt beim Anblick des zerstückelten Leichnams einen Wahnsinnsanfall und konnte nur mit großer Mühe überwältigt und in eine Irrenanstalt geschafft werden.

□ **Unfall des Havagvergnügungsdampfers „Ozeana“ im Ägäischen Meer.** Entgegen den aus London verbreiteten Meldungen, wonach der Havag-Dampfer „Ozeana“ gestrandet sei, erklärt die Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie auf An-

frage, daß das Schiff östlich der Insel Tenedos (Ägäisches Meer) Grund berührt hat, völlig dicht ist und keinerlei Beschädigungen erlitten hat.

□ **Amerika erwartet neuen Ozeanrekorde.** In ganz Amerika erwartet man von der „Europa“ einen neuen Ozeanrekorde, nachdem der deutsche Riesendampfer in den ersten Tagen seiner ersten Reise, die in gleicher Zeit von seinem Schwester-schiff „Bremen“ zurückgelegte Strecke bereits überboten hat. Commodore Johnson leugnet irgendwelche Rekordeabsichten der Schiffsführung, da das Märzwetter hierzu sehr ungeeignet sei. Er fügte jedoch hinzu, die „Europa“ könne leicht den Schnelligkeitsrekorde des gegenwärtigen Inhabers des Blauen Bandes der Meere, der „Bremen“, schlagen, wenn die Maschinen entsprechend beansprucht würden.

□ **Das historische Halsband der Erzherzogin Maria Theresia.** Auf Grund eines gütlichen Uebereinkommens erhält Erzherzogin Maria Theresia ihr historisches Halsband zurück. Die Erzherzogin und der New Yorker Juwelier tragen gemeinsam den Verlust von 60 000 Dollar, die dem verschwundenen englischen Mittelmann ausbezahlt worden waren.

□ **Große Straßenschlacht in Medellín.** In der Stadt Medellín in Kolumbien kam es zu einer 20stündigen Straßenschlacht zwischen der Polizei und demonstrierenden Arbeitslosen, wobei zwei Arbeiter getötet und 30 verletzt wurden. Die Ruhe konnte erst wieder hergestellt werden, nachdem Maschinengewehre an sämtlichen strategisch wichtigen Punkten der Stadt aufgestellt waren. Automobile und Straßenbahnwagen wurden von den Arbeitslosen mit Steinen beworfen, öffentliche Gebäude überfallen und 200 Ladengeschäfte geplündert.

Strumpfwarenhaus „Fortuna“

Berlin W., Nollendorfstrasse 28

sendet franko, garantiert feinste Damenstrümpfe ohne Fehler prima Qualität zum Preise von Mk. 0,95 v. Paar, zur Probe, per Postsendung 10.—. Größe und Farben nach Wunsch. Voranzahlung erbitte auf das Postcheckkonto Berlin 90081.



Gesunde tierärztlich untersuchte

Abjaß-Ferkel

der berühmten schweren westfälischen, sowie hannoverschen Rasse, fettschmelzend, langgestreckt, mit Schlappohren, die besten zur Ferkel- und Mast. Vielfach hiervon jeden Posten reell unter Nachnahme. Offiziell freibleibend:

6—8 wöch. 28—32 Pf. 8—10 wöch. 32—37 Pf.
10—12 „ 37—44 „ 12—15 „ 44—50 „

Größere nach Gewicht billiger. Garantie für prima Tiere, beste Ferkel sowie völlig gesunde Ankunft nach 8 Tage nach Empfang. Es kommen nur allerbeste, direkt vom Züchter stammende Tiere zum Versand, daher widerstandsfähig. Verpackung wird berechnet, aber auch zurückgenommen. Langjährige Fachkenntnis.

Ferkelverhand Heinrich Forkord
Klemke 283, Post Kaunitz i. Westfalen.

Größtes und ältestes Geschäft dieser Art am Platze.



HAPAG

SÜDAMERIKADIENST

DAMPFER: „BADEN“ „BAYERN“ „WÜRTEMBERG“

und

die neuen Mittelklassen-Schiffe:

„GENERAL OSORIO“
„GENERAL SAN MARTIN“
„GENERAL ARTIGAS“

Reisen Sie auch nach Südamerika mit der Hapag! Ihre Schiffe bieten schnelle Beförderung, vollkommene Sicherheit und bequeme Räume zu Fahrpreisen, die den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechen.



HAMBURG-AMERIKA-LINIE

Bad Homburg v. d. H., Reisebüro Kur- u. Verkehrsverein, Ludwigstrasse 3 (im Kurhaus-Bau) und Robert Schmidt i. Fa. Fritz Schicks Hofbuchhandlung, Luisenstraße 64



Gartengeräte

4eckig. u. 6eckig. Drahtgeflechte

Nebstheren — Rasenmäher

eiserne Schubkarren

Gießkannen

empfiehlt zu billigen Preisen

Martin Reinach, Eisenhandlung

Bad Homburg, Luisenstraße 18

gegenüber d. Markt

Telefon 2932

„Das Band“

Ist keine Ehevermittlung und erhebt keinen Vorschlag, sondern ist eine vornehme Organisation des Sichfindens, aufgebaut auf Vertrauen, strengster Diskretion und individuellster Bearbeitung jedes Einzelfalles. Es hilft Damen und Herren jeden Berufes, Standes und Konfession einen geeigneten Partner nach freier Wahl zu finden. Keine Verpflichtung zu einer bestimmten Zeitdauer der Mitgliedschaft. Ganz besonders niedriger Mitgliedsbeitrag. Probeheft und nähere Angaben völlig unverbindlich in distret verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck gegen 30 Pfg. Rückporto durch den Verlag

„Das Band“

G. Romanowski, Hohenhausen - Lippe.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: S. Herz Bad Homburg; für den Anzeigenteil: Jakob Klüber Oberursel

Behannmachung.

Betr.: Fluchtlinsen.

Nachdem der Fluchtlinsenplan einer Straße am Dornbach — Kartenblatt 20 — in der Zeit vom 22. 2. bis 22. 3. 1930 offen gelegen hat und Einsprüche nicht erhoben wurden, wird dieser Plan gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. 7. 1875 förmlich festgestellt; er liegt im Stadtbauamt während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen.

Bad Homburg, den 22. März 1930.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 25. März 1930, nachmittags 3 Uhr versteigere ich in Uebereinstimmung mit der Beschlusse des Mühlaber Handplatz (Nähe des Schillerplatzes) zwangsweise öffentlich meistbietend, gegen Barzahlung:

270 Legehühner (Weiße Leghorn, Rhodeländer und Stallener).

Die Versteigerung findet ganz bestimmt statt.

Bad Homburg, den 24. März 1930.

A. Loos, Obergerichtsvollzieher
Saalburgstraße 4. I, Tel. 2608.



Mehr als 15 000 Kunden! können Ihnen bestätigen, daß Sie beim Kauf einer

Haus-Standuhr

direkt von der Spezial-Fabrik im Schwarzwald ohne Zwischenhandel überaus große Vorteile haben: Frachtkosten, mehrjährige Garantie, billige Preise

von Rmk. 60.— an

Auswahl über 30 verschiedene Modelle, Farbe genau nach Wunsch, herrlicher Schlag.

1/2-Weinmeister oder 1/2-Bam-Domplöckenschlag

Verlangen Sie kostenlos meinen Katalog.

E. Lauffer, Spezial-Fabrik moderner Haus-Standuhren

Schwenningen a. N. (Schwarzwald)

So urteilen meine Kunden:

Dresden, 4. 11. 29. Die Uhr kostet bei meinen Händlern bald ansehnlich Rmk. 150.— mehr. B. W.

Rosenheim, 27. 10. 29. Nach Aussagen eines Uhrmachers ist die gleiche Uhr in keinem Geschäft unter Rmk. 300.— zu erhalten. (Bei mir Rmk. 220.—) F. M. H.

Hundertfach ähnlicher Dankeschreiben lasse ich Ihnen auf Wunsch teils in amtlich beglaubigter Abschrift zugehen.

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht verheimlichen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine Zähne besser, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre „Chlorodont“ aufs beste empfehlen.“ (Vgl. E. G. Mainz. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einzelpreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalverpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.)

Homöopathische Praxis W. Welz

Bad Homburg v. d. H. Kailer Friedrich-Promenade 72.

Behandlung sämtlicher Leiden
außer Geschlechtsleiden

Für Stadt- u. auswärtige Besuche erbitte Anmeldung bis 10 Uhr vormittags.

Mitglied der Heilkundigen Deutschlands e. V.

Aus meiner Geflügelzucht gebe ich ab:

Bruteier

Weiße am. Leghorn schweren Schlages von nur 2-jährigen Hennen, Elite-Stamm Holland bei freiem Auslauf, das Beste was es gibt per St. 30.— f. Rhodeländer-Bruteier a 40.— f. Rheinländer-Bruteier a 30.— f. Täglich frische Trink- u. Siedeeier

Jakob Herzberger
Oberledten i. Ts.
Hauptstr. 53.

1 Schwarzwälderuhr

mit gutem Schlagwerk zu verkaufen. Lange Meile 15 H.

5-Zimmer-Wohnung

preiswert sofort zu vermieten
Maus, Kail. Fr. Prom.

Einige gebrauchte, gut erhaltene

fahrbereite Wagen

offen und geschlossen

sehr preiswert zu verkaufen.

Central-Garagen

Heinrich Jäger

Luisenstr. 85. Telef. 2406

Behördlich zugelassene Fahrschule

Mate +

mild im Geschmack, als Hausgetränk gegen Rheumatismus und Verdauungsleiden vieler Art. Proben 45 Pfg.

Tannus-Drogerie
Carl Matthäus & Co. m. b. H.



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Am Franzosenstein

10

Roman von Erich Ebenstein

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrd, Bernstadt-Sa

Nach einer halben Stunde hatte sie die Höhe des Franzosensteins erreicht und blieb aufatmend einen Augenblick stehen. Hinter ihr stand der Wald wie eine schwarze Wand. Im Schatten strichen Fledermäuse lautlos um das Gemäuer der Ruine durch die Luft. Die Spitze des Franzosensteines, von welcher der Eibenbaum nur wenige Schritte entfernt war, schimmerte silbergrau und hell im Mondlicht und senkrecht darunter lag das schweigende Tal, in märchenhaft flimmernde Lichtwellen gehüllt. Aber Sabine hatte kein Auge für die Pracht und Weihe dieses Bildes. Hastig warf sie den Mantel von sich, faßte den Spaten und suchte die Stelle im Schatten des Eibenbaumes, welche sie die Nacht zuvor ausgemessen und mit einem Tannenzweiglein bezeichnet hatte. Dann fing sie eilig an zu graben. Das Erdreich war weich und feucht, durchtränkt von den quellenden Säften des Lenzes, es ließ sich leicht ausheben.

Eine Viertelstunde mochte Sabine gegraben haben, als der Spaten klirrend an etwas Hartes stieß. Atemlos, aufgeregt, schweißtriefend hielt Sabine ein. Das war kein Felsgrund gewesen — das hatte wie Metall geklungen. Fieberhaft erregt grub sie weiter. Ja, es war Metall, sie sah und fühlte es jetzt ganz deutlich. Eine eiserne Platte war da unter der Erde, vielleicht der Deckel einer Kassette. Vorsichtig räumte sie mit den Händen die Erde weg, zündete die Blendlaterne an, und leuchtete in die Vertiefung. Ja es war der verrostete Deckel einer großen eisernen Kiste, die in der Vertiefung lag. In der Mitte war eine seltsam geformte Handhabe angebracht. Sabine faltete unwillkürlich die Hände. „Endlich“ stieß sie laut heraus. „Endlich habe ich dich gefunden!“

Aber im nächsten Augenblick fuhr sie in jähem Schreck zusammen. Eine heisere Stimme hatte dicht neben ihr gesagt: „Und jetzt geht's ans Teilen, oder, meiner Seele, Sie sollen gar nichts haben von dem Geld!“ Entsetzt starrte Sabine in das verwirrte, von Gier und Neid verzerrte Gesicht des Ameisöders. Einen Moment war sie sprachlos. Wahnsinniger Haß und eine Wut ohnegleichen verzerrten ihre Züge. Als aber der Ameisöder seine zitternden Finger nach der Handhabe am Kistenbedel ausstreckte, kam plötzlich Leben in sie. Wie eine Löwin, die ihr Junges verteidigt, sprang sie auf, schwang den Spaten und drang auf ihn ein. Der Ameisöder erschrak, als er in Sabines funkelnde Augen blickte. Unwillkürlich sprang er ein paar Schritte zurück, Sabine ihm nach. „Fort!“ leuchtete sie, „fort!“

Der Alte stand auf der äußersten Spitze des Franzosensteines; dicht hinter ihm stiel die Wand gegen die Winterstraße senkrecht ab. Eine jähe Angst packte ihn. Er griff instinktiv eine Stütze suchend, nach der eisernen Gemse, dem Wahrzeichen von Winkel, und hielt sich an ihr fest. Vor ihm stand unbeweglich Sabine Herzog und blickte ihn seltsam fremd an aus halbverschlossenen Augen. Wie eine von den wilden Wetterhegen kam sie ihm vor, oben in den Schluch-

ten des Karthofsteins, von denen seine Großmutter einst erzählt hatte, daß sie den Menschen behergen und töten allein durch den Blick. „Macht Platz, laßt mich fort“, stammelte der Alte schau, indem eine plötzliche Schwäche seinen alten abgearbeiteten Körper zittern machte. „Daher nicht“, gab Sabine zurück und hielt den Spaten drohend wie ein Schwert vor sich hin. „Euer Weg geht dorthin!“ Sie wies über den Felsen hinaus ins Leere.

Da begriff der Ameisöder endlich, was sie wollte. Die Todesangst gab ihm neue Kräfte. Zum Teufel, er war doch ein Mann und sie nur ein Frauenzimmer! Und wenn einer „da hinaus“ gehen sollte, dann sollte sie es sein, nicht er. Sie war ohnehin schon reich, und er brauchte das Geld, nicht umsonst schlief und spionierte er Nacht für Nacht seit Wochen hier herum. Mit aller Kraft wollte er sich plötzlich auf sie stürzen, da verlor sein Fuß im Ansatz den Halt oder gab die Gemse, an der er sich gehalten, nach und riß ihn mit sich. Genug, Sabine sah, wie der Ameisöder mit samt der eisernen Gemse plötzlich vor ihren Augen verschwand. Zwei-, dreimal ein klirrendes Aufschlagen an Felsvorsprüngen, dann ein dumpfer, unhelmlicher Laut tief unten. Sabine strich sich mit zitternden Fingern über die Stirn. Hatte sie das alles geträumt oder —

Sie sank auf einen Stein und schloß die Augen. Eine tiefe Stille lag ringsum über den Dingen. Ein atemraubendes Schwelgen. Sie horchte mit zitternden Gliedern. Nichts. Kein Klacken, kein Wimmern, alles stumm, als habe die Welt plötzlich aufgehört zu atmen. Und dann krampfte Sabine die Hände zusammen und sagte laut vor sich hin, als müsse sie sich rechtfertigen vor den Bäumen, dem Felsen, vor der Nacht ringsum und vor sich selber: „Nein, ich hab's nicht getan — ich bin unschuldig — ich hab's nicht getan —“

Der Mond stand senkrecht über dem Franzosenstein, und des Eibenbaumes langgestreckter Schatten war verschwunden. Da fuhr Sabine zusammen, als käme sie zu sich aus einem tiefen, schweren Traum. Dort lag der Schatz, ihr Schatz, was kümmerte sie der Ameisöder? Ihm war nur sein Recht geworden. Hatte er sie nicht berauben wollen? Sie ging hin zu der Grube. Wie das Mondlicht nun mitten hineinfiel und die bloßgelegte Kiste beleuchtete! Sabine blühte sich und versuchte den Deckel aufzuziehen, aber es ging nicht; er war zu schwer oder eingeroftet. Ratlos blickte sie darauf nieder. Dann stemmte sie den Spaten ein und lehnte sich mit aller Gewalt darauf. Jetzt gab der Deckel nach. Ein Ruck und die Kiste stand offen.

Aber mit wildem Schrei prallte Sabine zurück. Die Kiste war leer. Nichts — nichts — nichts war drin! Wo war der Schatz? Sabine lag auf den Knien und tastete mit bahnenden Händen jedes Fleckchen ab. Nein — es war nichts da. Nicht ein Pfennig. Dann fuhr sie zusammen und starrte leichenblau um sich. In der Ruine hatte ein Ränzchen zu klagen begonnen. Schauerlich klang es durch den Wald. Und

es war Sabine plötzlich, als beginne es rings um sie sich zu regen. Schatten glitten, Geister kroch, es raschelte und wisperte und höhnte und drohte.

Da packte sie blindes Entsetzen. Sie raffte ihren Mantel auf und die Laterne und rannte wie wahnsinnig den Berg hinab und blieb erst stehen, als die Schlosskapelle vor ihr lag. Hastig schloß sie die Pforte auf, schlüpfte hinein und riegelte von innen zu. Dann blieb sie stehen in dem dunklen Gang, starrte eine Weile regungslos vor sich hin und stürzte auf einmal spöttisch in sich hinein.

Jetzt hatte sie gemeint, der Ameisbäcker versolge sie. Und der lag doch unten — unten — ja, wo lag er nur eigentlich? Es konnte ihr im Moment nicht einfallen, aber sie würde sich schon erinnern. Jetzt mußte sie schlafen. Sie war ja krank. Und morgen heiratete Anselm. Alle Leute würden staunen, wie gut ihr, Sabine, das Hochzeitskleid stand, weiß-blau-weiß mit karmoisinrotem Vorstoß. Konstanze hatte ordentlich neidisch gelächelt, als sie es ihr vorgestern zeigte.

Als Cilli am nächsten Morgen an das Bett Sabines trat, fand sie ihre Herrin mit weit offenen Augen darin liegen. „Ist er schon da?“ fragte Sabine das Mädchen hastig. „Wer denn, Euer Gnaden?“ „Nun, der — der —“ Sabine verstummte plötzlich und blickte ängstlich auf Cilli. „Ich möchte meinen Vater sehen“, sagte sie dann. „Der gnädige Herr kommt doch erst morgen zurück.“ „Ja, so. Die Hochzeit. Weiß schon — es ist gut, geh' fort.“ „Aber, Euer Gnaden sehen gar nicht gut aus. Soll ich den Doktor aus Gams holen?“ „Daß du dich nicht unterstehst!“ fuhr Sabine auf. „Der würde zwei Gulden verlangen, was denkst du denn? Wie könnte ich das zahlen?“

Kopfschüttelnd wollte Cilli das Zimmer verlassen. Da rief ihr Sabine ängstlich nach: „Sage es mir nur gleich, wenn er kommt! Hörst du?“ Auf die Frage, wer denn kommen solle, gab sie keine Antwort. Unten erzählte Cilli den Hausmeisterleuten und der Köchin: „Jetzt ist die Gnädige ganz übergeschnappt. Halb war sie's schon ihr Lebtage.“ „Hast du schon was gesagt von dem Ameisbäcker, den sie heute früh auf der Straße zerschmettert gefunden haben?“ fragte die Köchin. „O Gott bewahre! So wie sie jetzt ist, könnte sie den Tod haben vor Schreck.“ „Es ist auch gruselig! Den hat kein anderer heruntergeführt als der Teufel, das ist heilig wahr. Und den Schatz hat er davongetragen — der Leibhaftige — nicht einen Kreuzer haben sie oben gefunden in dem Loch. Bloß eine alte rostige Eisentiste.“ „Na, die hätte er sich dann schon auch mitnehmen können, der Schwarze“, lachte der Hausmeister. Und dann sprachen sie wieder alle von der Krankheit Sabines, und ob man dem alten Herzog vielleicht telegraphieren solle.

15. Kapitel.

Wieder war der Sommer ins Land gezogen, als Hans Baur eines Abends nach Feierabend am Schulhaus vorbeisprengte und dann nach rechts abbog, wo längs des Seebachs ein Wiesenpfad hinführte, der allmählich ansteigend auf einen bewaldeten Hügel mündet. — Der Hügel — Wärendland genannt — war dicht mit Jungholz bewachsen, das sich am Plateau zu einer kleinen Waldwiese lichtete, auf der die sogenannte „Malerbank“ stand. Nirgend in der ganzen Gegend gab es ein so prachtvolles Landschaftsbild zu sehen als von diesem Punkt aus. Winkelt war völlig vom Walde verdeckt. Gegen Norden aber standen die Bäume weit auseinander und ließen den Blick offen auf die grünen Matten des Seetales und die dahinter mächtig aufragenden zackigen Gebirgsmassen mit dem schneebedeckten Gipfel des Starkhochsteins. Links die Waldberge des Gllgentales, rechts in der Ferne der Marktsiedel Gams mit seinem spitzen Kirchturm und den vielen freundlichen Häusern.

Immer war dieser Punkt ein Lieblingsplatz Hans' gewesen, und nirgend hatte er so viele Träume gesponnen als unter den hohen Lärchenbäumen des Wärendlandes. Auch heute lag er sich mit einem Gefühl der Erleichterung in ihren Schatten und blickte aufatmend gegen das Gebirge hinüber, hinter dem die Sonne eben versunken war, und

aus dessen Schluchten eine herbstliche frische Luft herüberwehte. Er hatte tüchtig gearbeitet, darin einen gewissen Trost gefunden gegen mancherlei quälende Gedanken. Möchte der Alte ihn niederhalten und vom Morgen bis zum Abend, wie jeden Tag, und wie immer das Leben sauer machen, wie er wollte, die Freude an der Arbeit konnte er ihm doch nicht nehmen und die Liebe zu diesen Bergen hier, die so tief eingewurzelt und mächtig in seiner Seele ruhte, daß sie ihm Trost war und Erhebung in allen schweren Stunden.

Hans mochte etwa eine Viertelstunde zwischen dem Jungholz gelegen haben, als hinter ihm Stimmen laut wurden. Zwei Damen und ein kleiner Knabe hatten auf der Malerbank Platz genommen. Sie konnten ihn nicht sehen, als er zwischen den Zweigen der jungen Bäumchen hindurch in ihre Gesichter blickte. Konstanze war es mit ihrer Schwägerin Sabine und Rene. Sabine Herzog war sehr verändert. Ihr rotes Haar war in der letzten Zeit ergraut und bauschte sich struppig um das abgemagerte, blasse Gesicht, in dem die Augen eigentümlich starr glanzlos lagen. „Ob es wahr ist, was die Leute sagen?“ dachte Hans, „daß sie seit ihrer Krankheit verrückt ist? Wenn man sie so ansieht, möchte man's glauben!“ Dann warf er einen scheuen Blick auf Konstanze. Auch sie kam ihm verändert vor. Ernster, älter, beinahe traurig. Oder bildete er sich das nur ein? Er war ihr immer ausgewichen in den letzten Monaten, wenn er sie nur irgendwo von weitem erblickte. Und jedesmal war ein dumpfer Groll in ihm dabei aufgestiegen gegen sie.

Jetzt, wo er in ihr schönes Gesicht blickte, aus dem das sonnige Lächeln von einst verschwunden war, schmolz all sein Groll dahin wie Schnee in der Sonne. Nur zu gut wußte er, daß sie Sorgen hatte. Mit dem Kohlenlager ging es nicht, wie man gehofft hatte, und das Eisenbahnprojekt stieß ebenfalls auf große Schwierigkeiten. Ein Teil der Strecke mußte unbedingt über Baur'schen Grund führen, und der alte Baur weigerte sich natürlich, diesen Grund zu verkaufen. Hans wußte, daß Konstanze mit ganzer Seele an den Unternehmungen ihres Schwiegervaters beteiligt war — natürlich war sie nicht einen Augenblick im Unklaren darüber, daß er sich mit all diesen Unternehmungen mehr als vielleicht klug war, finanziell belastet und zugrunde gehen mußte, wenn sie nicht hielten, was er sich davon versprochen hatte. Nein, es war kein Wunder, wenn sie das Lächeln vergaß.

Rene sprang plötzlich auf und schrie: „Mama, ein Hase, ein Hase!“ und wies aufgeregt gegen das Dickicht von Jungholz vor ihnen hin, in dem er etwas Graues sich bewegen gesehen hatte. Im nächsten Augenblick lief er schon hinab und arbeitete sich zwischen den Bäumchen hindurch, um gleich darauf vor Hans zu stehen, dessen grauer Lodenrock sich als der vermeintliche Hase entpuppte. „Du bist es, Onkel Hans?“ sagte er verwundert und wußte nicht, sollte er bleiben oder wieder zurücklaufen. In Hans aber wallte plötzlich eine große Zärtlichkeit für das Kind auf, das er so lange nicht gesehen hatte, und mit dem er früher — in den schönen Zeiten — so oft und gerne gespielt. „Rene“, sagte er leise und breitete die Arme aus, „komm, zu mir! Hast du mich denn noch ein bißchen lieb?“

Ueber des Knaben Antlitz flog das selbe sonnige, liebenswürdige Lächeln, das seine Mutter im Kampf ums Dasein verloren hatte. Er hockte sich neben Hans nieder und nestelte sich in dessen Arme. „Freilich habe ich dich lieb, Onkel Hans, aber ich bin auch böse auf dich, weil du nie mehr zu uns kommst und mit mir spielst.“ „Ich habe keine Zeit, Rene. Ich muß immer arbeiten, weißt du?“ Rene nickte allklug. „Arbeiten ist schön, sagt Großpapa, und ich werde auch einmal arbeiten, wie er und du. Ich bin kein dummes Baby mehr, Großvater nimmt mich immer mit in die Hütten, und nächsten Herbst bekomme ich schon einen Hofmeister!“ Er blickte stolz auf Hans, neugierig, was dieser zu dem großen Ereignis sagen werde.

Hans strich träumerisch über das feine, seidige Blondhaar des Knaben. „Dann bist du ja schon bald ein junger Mann, vor dem man Respekt haben muß!“ sagte er langsam. „Und Mama wird ganz stolz auf dich sein. Was macht denn Mama immer?“ „Mama geht auch in die Hütten mit mir und Großpapa, und dann führt sie alle Tage Tante

Sabine spazieren — die traut sich nämlich nicht allein hinaus. Sie glaubt immer, die Leute wollten ihr etwas wegnehmen, und sie ist so geizig! Wenn wir bei ihr sind, gibt sie mir nicht einmal Zucker in den Kaffee — der ist zu teuer, sagt sie. Weißt du, ich kann sie aber auch gar nicht gut leiden, obwohl Maria sagt, daß man gut zu ihr sein müsse, weil sie krank ist."

Hans schweig und streichelte nur immer Rene's Haar in unbewußter Zärtlichkeit. Und der Knabe plauderte fort. „Denke dir nur," sagte er, „mein Papa ist jetzt fast nie bei uns, der ist immer din in Mittelbach, wo sie ein Bergwerk bauen. Da fährt er tief unter die Erde hinein — und ich möchte so schrecklich gern einmal mit, aber Papa will nicht, es ist noch zu gefährlich, sagt er. Aber wenn der neue Stollen fertig ist, der noch mir genannt wird — Rene-Stollen — dann darf ich einmal hinabfahren, hat Papa mir versprochen." „Rene!" sagte plötzlich eine scharfe, tadelnde Stimme hinter ihnen und Konstanze Herzogs schlanke Gestalt erschien zwischen dem Jungholz. „Wo bist du? Gleich gehst du fort von da —"

Hans war bei dem Klang der Stimme zusammengefahren, jetzt sprang er, den Knaben loslassend, eilig auf die Füße. „Gnädige Frau —!" Auch Konstanze schreckte leicht zusammen bei dem vorwurfsvoll schmerzlichen Ton von Hans' Stimme. Dann neigte sie stumm gegen Hans den Kopf und befahl Rene: „Gehe sofort zu Tante Sabine zurück!" Sie hatte sie so streng zu dem Knaben gesprochen. Erschrocken gehorchte er. Sie selbst wollte dem Kinde folgen, als Hans außer sich durch ihr Benehmen, ihr den Weg vertrat. „Gnädige Frau — was habe ich Ihnen getan, daß — daß Sie mich in dieser Weise behandeln?" stieß er heftig heraus und richtete seine blauen Augen flammend auf sie. Konstanze schlug die Augen nieder und wurde blaß.

„Herr von Paur, ich weiß wirklich nicht, bitte, lassen Sie mich vorüber!" „Nicht eher, als bis ich weiß, was Sie gegen mich haben. Schon einmal haben Sie mich gedemütigt, ohne daß ich ahne, warum!" „Ich habe nichts gegen Sie. In dessen werden Sie ja wohl begreifen, daß, wie die Verhältnisse in Winkel sich gestaltet haben, ein freundschaftlicher Verkehr zwischen einem Paur und einer Herzog nicht möglich ist. Nach dem, wie ihr Vater mir begegnet ist, sollten Sie das selbst einsehen." Ihre Stimme war wieder fest und stolz geworden, Hans sah sie verständnislos an.

„Ich weiß nicht, was mein Vater zu Ihnen gesagt hat — aber jedenfalls bin ich doch unschuldig daran! Und früher meinten Sie ja selbst, der Streit der Alten ginge uns nichts an!" „Früher, ja. Aber die Dinge haben sich geändert. Außerdem haben Sie ja jetzt ihre Braut und werden anderen Verkehr nicht vermissen. Und nun bitte, lassen Sie mich gehen — es wird dunkel, und meine arme Schwägerin erträgt es nicht, im Dunkeln draußen zu sein. Guten Abend." Sie neigte leicht das Haupt und schritt an ihm vorüber gegen die Bank hin. Hans war sehr blaß, als er ihr nachsah, wie sie zur Bank ging, der Schwägerin etwas zuzüflerte und sich dann hastig, Rene nach sich ziehend, mit Sabine entfernte. Etwas preßte ihm das Herz zusammen, wie mit eisernen Keilen. War es der Schmerz über Konstanze Herzogs Kälte oder der von neuem aufsteigende Groll gegen sie und ihre Sippe? Er wußte es selber nicht. Er warf sich wieder nieder und preßte die heiße Stirn in das Kühle, suchte Moos.

Als er eine Stunde später bei einbrechender Nacht nach Winkel zurückkehrte, bemerkte er, daß eine ungewöhnliche Erregung im Orte herrschte. Überall standen vor den Häusern Menschengruppen und sprachen erregt durcheinander.

In einigen Herzoglichen Hütten, wo sonst Tag und Nacht gearbeitet wurde, ruhte die Arbeit und die Arbeiter waren nicht zu sehen. „Vermutlich ein Unglück geschehen" dachte Hans, war aber zu sehr in seine eigene melancholische Stimmung versunken, um der Sache weiter nachzugehen. Als er die Villa betrat, stand im erleuchteten Flur Barbara mit verweinten Augen und zog ihn hastig in ihr Stübchen hinein, dessen Tür sich leise schloß. Dort brach sie von neuem in Tränen aus und flüsterte scheu: „Ach Hans — weißt du es schon? Es ist entsetzlich." „Was ist denn ge-

schehen? Mein Wort weiß ich!" „Drin im Mittelbacher Bergwerk — ein furchtbares Unglück — ein Wasserbruch in den neuen Stollen. Vierzig Menschen sollen verunglückt sein und darunter Richard Herzog."

Hans machte eine jähe Bewegung und Barbaras heißes Näßfäßchen, das er gedankenlos spielend ergriffen hatte, brach splitternd in tausend Stücke. „Richard? Nein — nein — nein — nein" rang es sich empor aus seiner Brust, „sage nein, Tante Barbara — es ist nicht möglich —" „Nicht wahr, es ist schrecklich! Die meisten Herzogischen Arbeiter sind schon hinein nach Mittelbach, um zu helfen," fuhr Barbara fort. „Das ganze Bergwerk soll in Gefahr sein. Und die arme Konstanze — sie war nicht einmal daheim, als die Nachricht kam. Der alte Herzog hat sie erwartet und es ihr dann mitgeteilt. Sie soll ohnmächtig hingefallen sein wie ein Stück Holz und noch immer so daliegen. Sie haben einen Eilboten nach Gams zu dem Arzt geschickt. Ach, es ist schrecklich! Und hier im Hause —" sie blickte sich ängstlich um, „darf man nicht einmal weinen. Dein Vater hat's mir direkt verboten. Er schreit es laut herum, den Herzogs geschähe schon recht — es ist jämmerlich, ich schäme mich vor den Leuten für ihn, aber so ist er."

Hans hatte nichts von den letzten Worten gehört. Schwerfällig wandte er sich der Tür zu. „Ich will zu ihr —" murmelte er halblaut und wollte hinaus. „Um Gotteswillen — wohin willst du?" rief Barbara erstaunt. „Zu ihr. Zu Konstanze Herzog. Zu dem Kinde —" Seine Stimme klang selbstsam tief und fremd. Barbara hielt ihn am Ärmel zurück. „Aber Hanschen, was fällt dir ein! Sie würden dich gar nicht hineinflassen!" Er öffnete die Tür, als habe er ihre Worte nicht gehört.

Da stand der alte Paur im Flur und hielt ihn auf. „Hallo! Da bist du ja endlich! Was sagst du zu der Neuigkeit? Das ganze Kohlenlager soll hin sein. Alles unter Wasser. Und der geschelte Herr Richard, der alles so wohl verstand, dazu. Jetzt sind wir oben auf, Jungel!" Er klopfte seinem Sohne vergnügt auf die Achsel. Hans wich empört zurück. Ekel, Abscheu und tiefste Verachtung spiegelte sich in seinem Bild. Der Alte steckte die Hände in die Hosentaschen. „Na — na — mir scheint, du möchtest am liebsten flennen, wie die dumme Barbara da? Dummheit. Aber wenn du willst, reden wir von was anderem. Wollte schon lange darüber mit dir sprechen. Jetzt ist der Moment gerade recht."

Er öffnete die Tür des Speisezimmers und drängte Hans, der wie betäubt dastand, hinein. Drin warf er sich breit auf einen Stuhl. „Also, das ist's, Hans: Ich warte nicht länger. Du mußt endlich heiraten. Was heißt denn das dreiviertel Jahre bist du nun verlobt, und immer höre ich noch nichts von der Hochzeit! Das Hinziehen habe ich satt. Du bist's auch dem Mädchen schuldig. So eine ewige Braut —" „Vater", stieß Hans empört aus, „jetzt — heute gerade denkst du an solche Dinge! Wo so viel Jammer und Elend über anderen liegt!" „Na ich soll wohl Trübsal blasen, weil's das Schicksal so gut mit mir meint? Könnte mir einfallen! Was gehen mich denn die Herzogs an?" „Und wenn er zehnmal dein Feind ist — Vater — in dieser Stunde, wo er sein Kind verlor, wo er leidet, verblent er Achtung!" „Bah — werde nur nicht tragisch! Solche geschraubte Gefühle kann ich nicht leiden. Dem Alten geschieht ganz recht, daß sein Hochmut zu Fall kam. Und für dich ist eben jetzt der Moment gekommen, um deine Frau nach Winkel zu bringen. Jetzt, wo die Herzogs Trauer haben und Konstanze kein Haus machen kann, hat Ina leichtes Spiel. Außerdem wird es die Herzogs furchtbar ärgern, wenn just bei uns fröhliche Feste gefeiert werden. Ich will es doppelt glänzend machen! Ganz Winkel soll deine Hochzeit missern und darüber diese hochmütige Sippe vergessen. Die liebe Konstanze aber —"

(Fortsetzung folgt)

Am Kleinen hängen und in Sorgen hängen,
das ist der Menschheit närrischer Betrieb.
Zuletzt ist dir das Leben hingegangen,
du siehst dich um und weißt nicht, wo es blieb.

Werken des Willens

Die jüngste Urgroßmutter der Welt ist eine Schneiderin von Montmartre in Paris, Mme. Vertonelle. Sie heiratete mit 14 Jahren, ihre Tochter mit 15, die Enkelin mit 17.

In Shakespeares sämtlichen Werken kommen nur 15 000 verschiedene Wörter vor.

Millionenstädte. Nach neueren Zählungen rangieren folgende Städte an der Spitze der Welt: Newyork mit 9 350 000, London mit 7 666 000, Paris mit 4 550 000, Berlin mit 4 500 000, Chicago mit 3 600 000 und Philadelphia mit 2 700 000 Einwohnern. Mehr als zwei Millionen hat noch Tokio, mehr als eine Million Glasgow, Birmingham, Moskau, Leningrad, Budapest, Wien, Konstantinopel, Warschau, Peking, Kanton, Schanghai, Kalkutta, Bombay, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Sidney, Detroit und Hamburg (1 100 000). In den letzten fünfzig Jahren ist Los Angeles hundertmal größer geworden (von 8000 auf 800 000), Essen-Ruhr zwölffach, Newyork achtmal, Duisburg siebenmal, Chicago, Leipzig, Köln, Dortmund, Düsseldorf, Cleveland (Ohio) fünffach, Hamburg, Berlin, Buenos Aires und Prag viermal.

Allerlei für den Haushalt

Lompfeife kitten. Hierzu benutzt man Wasserglas, damit werden die Bruchstellen getränkt und fest zusammengefügt und mit Bindfaden fest umwickelt. Der Bindfaden muß aber 14 Tage darumbreiben.

Will man gestärkte Wäsche einweichen, so nehme man auf jeden Fall warmes Wasser dazu; sonst löst sich die noch vorhandene Stärke schwer auf, und die Wäschegenstände vergilben leicht.

Oberleder von Stiefeln wasserfester machen. Tala Schweineschmalz, Wachs zu gleichen Teilen läßt man über gelindem Feuer zergehen, dann gibt man pro Stiefelpaar einen kleinen Eßlöffel voll Terpentin hinzu. Damit überstreiche man das vorher etwas erwärmte Leder, laßt es über gelindem Feuer einziehen und wiederhole dieses noch einmal. Besonders stark überstreiche man die Nähte.

Geschirrabtrocknen ohne Küchentücher. Es ist der ewige Jammer jeder Hausfrau, daß man so viele Küchentücher nicht austreiben kann, wie man eigentlich zum Geschirrabtrocknen braucht. Die Trockentücher befinden sich meist in einem wenig erfreulichen Zustande. Doch gibt es ein einfaches Mittel, jedes Geschirrtuch zu sparen. Nachdem man das tadellos gespülte Geschirr zum Abtrocknen gestürzt hat, tauche man einen ganz sauberen Leinwandlappen in so heißes Wasser, als die Hand verträgt, wringt ihn aus und poliert mit diesem feucht-heißen Lappen das saubere Geschirr.

Scheuerränder an Möbelstücken. An den Füßen größerer Möbelstücke zeigen sich oft häßliche dunkle Flecken und Streifen, die vom Wasser herrühren, mit dem sie beim Scheuern der Fußböden in Berührung kommen. Sie verunzieren die Möbel sehr und sind äußerst hartnäckig beim Entfernen. Man muß die betreffenden Stellen mit passender Möbelbeize und einem weichen Lappen mehrmals gründlich abreiben. Nach dem völligen Trocknen der so behandelten Stellen trägt man etwas Bohnenwachs auf und poliert so lange mit einem wollenen Tuche, bis ein schöner Glanz entsteht. Ebenso behandelt man verschrammte und abgenutzte Stuhl- und Tischbeine. Bei Mahagoni, Palisander und anderen feinen Holzarten muß man anstatt einer Möbelbeize flüssiges Fournier oder Brunolin verwenden und mit einem wollenen Tuche nachpolieren.

Blechdosen lassen sich häufig nicht öffnen. Man stelle die widerpenstige Dose mit der Schmalseite auf den Fußboden und rolle sie mit der Stiefelsohle unter leichtem Druck hin und her. Der Deckel wird dann meist aufspringen oder sich leicht ablösen lassen.

Denk-Aufgabe

(Nachdruck verboten.)

Gedächtnis und Intelligenz.



Wie konnte sich der Autofahrer die fünfstellige Nummer des flüchtenden Autos am besten merken?

Da stimmt etwas nicht!

Lesen Sie Ihre Zeitung immer recht aufmerksam? Dann werden Sie die Unmöglichkeiten, die in nachstehenden Notizen stecken, sicherlich auch bald entdeckt haben.

Neue Eisenbahnlinie in Venezuela.

Im südamerikanischen Staate Venezuela wurde kürzlich eine neue Eisenbahnstrecke eröffnet, die eine direkte Verbindung zwischen den Städten Atures und Esmeralda herstellt. Der Bau der Bahn war mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden; ein technisches Wunderwerk ist die riesige Hängebrücke über den Amazonasstrom.

Neue D-Züge.

Zwischen Berlin und Hamburg wird vom 1. nächsten Monats ab ein neues D-Zug-Paar verkehren. Die Züge halten nur in Wittenberge und legen die ganze Strecke in 4 Stunden zurück. Der eine Zug verläßt Berlin (Lehrter Bf.) um 12 Uhr, Ankunft in Hamburg 16 Uhr; der Gegenzug fährt um 20.25 von Hamburg ab und trifft um 2.20 Uhr in Berlin ein.

Vorsicht beim Überholen.

Auf der Chaussee Freienwalde-Eberswalde wurde ein Lieferwagen, der vorschriftsmäßig rechts fuhr, beim Überholen durch ein Privatauto angefahren. Personen wurden nicht verletzt, doch wies der Lieferwagen auf der rechten Seite so schwere Beschädigungen auf, daß er abgeschleppt werden mußte.

Einbruch und Diebstahl.

In das Tuchlager der Firma H. in der F-Straße drang ein Einbrecher und stahl etwa 70 Ballen besten Anzugstoffes. Der Dieb konnte sich unbemerkt mit seiner Beute davonmachen.

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Eine Verbrecherjagd.

1. Hamburg. 2. Elberfeld. 3. Münster. 4. Eisenach. 5. Jüterburg. 6. Alenstein. 7. Frankfurt an der Oder. 8. Rastatt. 9. Forquau. 10. Brandenburg. 11. Neubrandenburg. 12. Neutlingen. 13. Frankfurt am Main. 14. Darmstadt. 15. Regensburg. 16. Landsbut. 17. München. 18. Aachen. 19. Hannover. 20. Kiel. 21. Halle. 22. Schneidemühl. 23. Belgard.